

Er scheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 s., 1/2jährlich 1.50 s.
vierteljährlich frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezahlbar. Ist
monatlich 10 s., 1/2jährlich 30 s.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Sölbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 193.

Halle a. S., Freitag den 18. August 1893.

4. Jahrg.

Der Wahlkampf in Frankreich.

× × Bekanntlich war die Beteiligung unserer französischen Parteigenossen an dem vor wenigen Tagen in Zürich abgehaltenen internationalen sozialistischen Arbeiterkongress eine verhältnismäßig geringe, da der Wahlkampf in Frankreich gegenwärtig die ganze Kraft der französischen Sozialisten in Anspruch nimmt, wenn sie denselben erfolgreich zu Ende führen wollen.

Der 20. August dieses Jahres ist der Tag, an welchem die klassenbewußte Arbeiterschaft Frankreichs ihre Kraft mit der Bourgeoisie messen soll. Wie groß die Zahl der von der sozialistischen Partei aufgestellten Kandidaten ist, vermag wir im Augenblicke nicht ganz zu übersehen. Jedenfalls beträgt ihre Zahl nicht unter 100. An bekannten Namen finden wir unter ihnen die der früheren Abgeordneten Thivrier, Ferroul, Roudé, Lafarge und Jules Guesde.

Die bürgerlichen Parteien betreiben die Vorbereitungen zu der kommenden Wahl mit einer solchen Eifrigkeit und Trägheit, daß Blätter wie der „Soleil“ heftige Klagen darüber führen, daß man an vielen Orten erst acht Tage vor der Wahl angefangen habe, sich über das Wahlprogramm schlüssig zu machen. Ueberall zeigt sich eine Gleichgültigkeit und Müßiggang in den Reihen der Gegner, die sie in erster Linie auf die im Panamaprozess schmutzigen Angebots gemacht Erfahrungen zurückzuführen ist. Mit größerer Vorliebe noch als sonst braucht die Bourgeoisie in dem diesjährigen Wahlkampfe eine Waffe, die sie so oft schon auf ihre Wirkung hin erprobt, eine Waffe, die allerdings jeber Dummkopf mit Erfolg handhaben kann, die der — Verleumdung. Auf eine grobe Lüge mehr oder weniger kommt es ihr dabei nicht an, da ihr selbst die schimpflichsten Mittel recht sind, wenn es gilt, den Sozialisten und die Sozialisten auf ihre Art zu bekämpfen. Das alles feuert unter gewissen Umständen recht sehr, den Kampf mit verdoppelter Umflucht und Energie aufzunehmen. „Wir müssen“, schreibt der „Socialiste“, „dem Beispiel der Sozialdemokraten jenseits der Bogen folgen. Auch wir müssen darnach trachten, eine möglichst große Zahl der Unrigen in die feste Burg der Bourgeoisie, das Palais Bourbon, zu schicken, damit sie von der Tribüne des Parlaments herab die Forderungen des Sozialismus vertreten können.“ „Niemand vorher“, fährt der „Socialiste“ dann fort, „waren die Ereignisse uns günstiger als gegenwärtig.“

Die französische Republik hat schimpflich Vorkant gemacht. Die zweimonatlich Jahre ihrer Herrschaft haben nichts gebracht als ein Defizit über das andere, Anleihen und immer wieder Anleihen. Nichts als zweifelhafte Expeditionen nach Tonkin, Annam, Dahome, Kambodscha und die Verleumdung der Journalisten an schwachen Frauen und hilflosen Kindern, nichts als Panama- und andere Skandale, dazu das immer wachsende Elend der Land- und Industriearbeiter!

Von denselben Gesichtspunkten geht auch der an die Wähler gerichtete Aufruf des Nationalrates, unterzeichnet von den Genossen Crepin, Deceure, Ferroul, Jules Guesde, Paul

Lafarge, Brevoist und Quésnel, aus, den wir hier in der Uebersetzung folgen lassen. „Die alte Kammer“, heißt es da, „hat den Vorkant der französischen Bourgeoisie verschlungen. Republikaner und Monarchisten, Opportunisten und Radikale, alle Parteien auf kapitalistischer Basis, haben sich gegen Euch, Wähler, gegen das arbeitende Frankreich solidarisirt erklärt und betrachtet Euch als Feinde.“

Arbeiter, wenn Ihr zu uns schreiet, denkt daran, daß Euch das bei Journees gelassene Blut Eurer Frauen und Kinder von ihnen jehet, denkt an die Pariser Arbeitstheorie, die von unsern Vätern im bunten Rod befehrt wurde, denkt an die dem bürgerlichen Parlamentarismus abgerungenen Arbeiterfunktgele, die alle Tage unter Mißbrauch der dem Unternehmern gehörigen Republik verkehrt werden.“

Kanarbeiter, denkt daran, daß die Aufhebung der Grund- und Bodensteuer von einem Abgeordneten der Arbeiterpartei gefordert worden ist, und daß dieselben Abgeordneten, die in fünf Jahren nahezu eine halbe Milliarde von den Eisenbahngesellschaften geschuldet haben, die kleine Abfahngelassung auf das, was man Euch schuldet ist, unter dem Vorwand verweigert haben, daß Frankreich nicht reich genug wäre, um dem Kaiserstand des Landes 100 Millionen zu erlassen.

Kleinbürger, denkt an die 1400 Millionen, die — zum größten Teile Eure Ersparnisse — durch ein privilegiertes Diebesgeschloß vergendet wurden in der größten Skandale des Jahrhunderts, dem Panamaskandal.

Steuerzahler, Wähler, um einer solchen Lage der Dinge, die sich nun seit einem Jahrzehnt beständig verschlimmert trotz aller Veränderungen in der Regierungsform, ein Ende zu machen, gibt es nur ein Mittel, dessen Anwendung von Euch und nur von Euch abhängt. Dieses Mittel ist die Beseitigung der Kapitalistenklasse, die nach einem royalistisch, bonapartistisch und republikanisch, durch das betrogene Volk in der Macht erhalten worden ist.

Was nun thut, damit die Republik das Wohl Aller wahrnehmen, damit sie das Werkzeug der sozialen Emanzipation werden kann, ist, daß alle, die heute produzierend tätig sind, sich zu einer großen Partei zusammenschließen und zu ihrer Verwaltung und Leitung berufen werden.

Fort mit der Herrschaft der Parasiten des industriellen, kommerziellen, Agrar- und Finanzkapitalismus! Plat der Kopf und Handarbeit! Was der Arbeiterpartei!

Gestern erst erschienen, ist die Arbeiterpartei heute schon eine Macht, mit der alle alten Parteien rechnen müssen, bis sie sich eines Tages aller Achtung erzwingt.

Da sie jetzt schon die Herrin in den Rathhäusern einer Reihe von Städten ist, so kann sie in etwa 100 Wahlkreisen in den Wahlkampf eintreten. Mit über einer halben Million Stimmen wird sie am kommenden 20. August ihren Einzug in das Palais Bourbon halten.

Die Arbeiterpartei ist die einzige Partei, die sich von den Ergebnissen auf wirtschaftlichem Gebiet Bedenken ablegt und die daher weiß, wohin die Gesellschaft, die gegenwärtig

noch ein Spielball der in ihrem Schoße großgezogenen Anarchie ist, führt oder führen muß.

Wähler, wenn Ihr Euch der Arbeiterpartei anschließt, wenn Ihr in wenigen Tagen ihren Programm und ihren Kandidaten zum Siege verhilft, wenn Ihr die Wahrung Eurer verkommen und verrathenen Rechte selbst in die Hand nimmt, sichert Ihr zugleich die Größe und die Zukunft Frankreichs, des wahren Frankreichs, das immer seine Befreiung in der der gesamten Menschheit gesucht hat.“

So weit der Wahlauftrag der französischen Sozialisten, der gewiß an Entschiedenheit und Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt.

Die Bourgeoisie Frankreichs wie die aller übrigen Länder hat abgewirtschaftet und zwar auf allen Gebieten, auf wirtschaftlichem Gebiet — denn sie produziert nicht selbst, sie läßt produzieren — wie auf militärischem Gebiet — denn sie verteidigt sich nicht mehr selbst, sondern läßt sich in der Nationalgarde durch ein Heer von Proletariaten verteidigen — wie auch schließlich auf politischem Gebiet — denn sie geht nicht selbst an die Urne, sondern schiebt diejenigen dorthin, die sich als Stimmvieh gebrauchen lassen. Es ist also Zeit, daß die junge französische Sozialdemokratie der alten überlebten Bourgeoisie die Zügel aus den Händen nimmt. Würde die kommende Wahl in Frankreich zeigen, daß das klassenbewußte Proletariat seinem Ziele wieder um ein großes Stück näher gekommen.

Hundshau.

Für einen deutsch-russischen Handelsvertrag treten mit Entschiedenheit die württembergischen Handelskammern in ihrem letzten Jahresbericht ein. Sie widerprechen scharf der agrarischen Behauptung, daß der Sturz der Getreidepreise eine Folge der durch die seither abgeschlossenen Handelsverträge herbeigeführten Zollernmäßigung sei. Das rapide Fallen der Preise haben ausschließlich verursacht die gute Ernte des Jahres 1892, die Spekulation und, was insbesondere Süddeutschland betreffe, die Staffeltarife. Nachdem die Preise durch die Spekulation künstlich in die Höhe getrieben, haben sie durch Ueberschwemmung des Marktes mit fremdem Getreide aus Amerika, Ostindien und anderen Ländern naturgemäß sinken müssen.

„Geld wie Heu“ — „Arm wie eine Kirchenmans“ — Geld wie Heu ist vorhanden, wenn wir neue Soldaten, Kanonen, Geschütze oder Panzerschiffe brauchen. Geld wie Heu hat das Volk zum Steuerzahler, wenn es sich um Empfangsfeierlichkeiten oder beglückend in irgend einem Orte handelt. Da fragen sehr wenige, von denen, die zu beschließen haben, danach, wo es herkommen wird. Geld wie Heu haben wir, um an Ex-Minister, Generale, Offiziere u. s. w. hohe Pensionen zu zahlen. Geld wie Heu haben wir, um mehr neue Kirchen zu bauen, obwohl die alten meist leer stehen; jede neue Kirche gibt ja Protestanten für diejenigen, welche sich berufen fühlen, das Volk in Tugend, Zucht und Ehrlichkeit und Ergebenheit zu erziehen.

auf diese Fahrt. Ich werde Serville begleiten; kehren Sie zur Farm zurück, da Gefahr vorhanden ist, ich beschwöre Sie, kehren Sie sich derselben nicht an! Natalie blieb stehen. „Gut! Da ist auch der andere je!“ rief Serville in spöttischem Tone. „Alle Welt hat sich das Wort gegeben, mir entgegen zu handeln! Welche Gefahren kann Herr Leopold von Harcourt in dieser Spaziersahrt entdecken?“ — „Ich selbst bin nicht kompetent in einer solchen Angelegenheit, aber diese braven Leute kennen das Meer und bekräftigen.“ — „Ich höre nicht darauf. Bin ich oder der Herr Leutnant mehr für die Sicherheit der Frau v. Serville bedacht?“ — „Ich lauge das nicht, aber —“

Natalie, ihren Gatten erzücht lebend, unterbrach mit Eifer. „Ich habe Vertrauen zu Roger. Seine Erfahrung gleicht der eines jeden Seemanns. Ich beharre darauf, diese Spaziersahrt mitzumachen.“ Und sie schritt von neuem zur fliegenden Brücke. „Madame!“ fragte der Leutnant mit leiser Stimme, indem er ihr die Hand reichte: „Ein Unwetter zieht herauf und Sie legen sich der größten Gefahr aus?“ — „Ach, Herr Leopold,“ erwiderte Natalie in derselben Weise, mit einem schwermütigen Lächeln: „Das Leben ist nicht kostbar genug, um sich darum viel Sorge zu machen.“ Serville warf einen schnellen, unheimlichen Blick nach der Stube des Sturmes zurück. Dann streifte sein funkelndes Auge seine Frau und Leopold. Es war über den Blick eines Teufels. Ein Todesurteil lag darin.

II.

Die Entenjagd.

Trotz der bösen Voraussagung der Schiffer gewann das leichte Boot, dessen Segel man nach dem Winde richtete, bald das Weite und die Jäger befanden sich in kurzer Zeit in Schußweite der getauften Schwärme von Wasservögeln, welche die Oberfläche der Gewässer streiften. Die Jagdgewehre

Das Diamantauge.

Roman von Eile Vertelt.

(Nachdruck verboten.)

Die Schiffsmannschaft setzte sich zusammen, außer dem Eigentümer, — welcher ihr Kapitän war — aus Conan, Fischer im Vork, und dem Schiffsjungen Pierre, den wir bereits gesehen haben. Conan und Pierre waren schon auf ihren Posten und arbeiteten eifrig, um alles zum Vordringen der Anker vorzubereiten.

Conan wendete, als er seinen Herrn und dessen Begleitung erblickte, einen großen Tabaksproppeln im Munde, von rechts nach links und fragte in schleppendem Tone: „So, ist Sie wollen heute auf See gehen, Herr v. Serville und mit einer Dame? Der Wind wird immer stärker und ich bin des Teufels, wenn ich nicht Furcht hätte vor einem Windstoß.“ — „Ein Windstoß! Und darum verliert Du die Vernunft? Das Wetter ist prächtig! Ohne Zweifel würde es Dir angenehmer sein, in der Schenke von Francillon zu trinken; aber Du kannst Dich morgen dafür entschuldigen. Du weißt, daß es immer ein gutes Trinkgeld gibt!“ — „Ja, ja, Herr! Der Wind hält mich durchaus nicht zurück. Es wäre nur schade, wenn Ihre niedliche Frau, welche es mit den armen Leuten so gut meint; doch halt,“ fügte der Seemann hinzu, „wenn Sie mir nicht glauben, fragte er Vater Clement um Rat, er versteht sich gut auf das Wetter!“ Vater Clement, ein alter Zollbeamter, ließ auf einem Grenzsteine und rauchte eine kurze, von seinem starken Schnurrbart fast ganz bedeckte Pfeife. „Alte befragt, berührte er die Militärmütze zum Gruß: „Wahrlich, es giebt böse Zeiten. Ich würde zu keiner Einschiffung raten, um sich weit von der Küste zu entfernen. Es war soeben die Rede davon, das Dampfschiff des Zollamts flott zu machen, um zum Leuchtturm zu fahren, die Wächter abzulösen und neue Vorräte hinzubringen, aber wir waren

alle darin einig, daß es unklug wäre, so lange Wind und Schlagwelle nicht schwächer werden.“

Serville machte eine ungeduldige Bewegung. „Sie gehören auch zu den Feiglingen, Vater Clement,“ erwiderte er, die Unhöflichkeit dieser Antwort durch einen heitern Ton mildernd. „Wo sehen Sie böse Anzeichen? Der Windstoß dreht sich zwar im Kreise, aber was ichabst das? Ich rechne nicht darauf, bis zum Leuchtturm zu fahren. Ich werde damit zufrieden sein, mich auf dem Wege zu plazieren, welcher die Wägen dort unten im Schwarm durchföhren und wenn ich dann einige erlegt habe, werde ich noch vor dem Ende der Fahrt zurückkehren.“

Niemand wagte mehr, diese feste Halsstarrigkeit zu bekämpfen. Der Zollbeamte zog die Schultern hoch, gleichsam um zu bezeugen, daß er gelangt habe, was er für seine Pflicht hielt. Conan allein bemerkte in leidsüchternem Tone: „Die gute Dame kann sich darauf gefast machen, hart durchnäht zu werden.“

„Hah! Sie wird sich in die Kabine zurückziehen, wenn die Sturzwellen zu stark werden,“ erwiderte Serville. „Aber willst Du, daß ich Dir lauge, wo Dich der Schuh drückt, Conan? Pierre, hast auch Du Furcht vor Deine Gatt? Pierre ist nur ein Schiffsjunge. Aber Du! Du!“ Conan richtete sich aufstehend empor: „Furcht für meine Frau?“ schrie er, „Donner und Blitz! Ich habe nicht daran gedacht! Laßt uns einschiffen, Herr, laßt uns idnell einschiffen und wir werden lohe Fahrt machen. Sie wollen, bis England, China, wohin es Ihnen beliebt. Man wird sehen, ob Conan Lambert für sein elendes Gerippe fürchtet!“

Und er schied sich mit einer feierhaften Ungebuld an, das Brett zur Einschiffung zurecht zu legen. Serville sprang in die Nacht. „Wird's bald!“ rief er. Natalie schied sich an, das Brett zu überdrehen; Leopold hielt sie am Arme zurück. „Bitte, Madame,“ sagte er zu ihr, „verzichten Sie

Und — der deutsche Michel zählt's gern, denn man beweist ihm ja so unzweifelhaft, wie es zu seine Wohle nötig ist. Geld wie Heu haben die Börsenmänner, Kommerzienräte, Schlot-, Kohlenbarone und Landjunker, wenn es gilt, auf glänzenden Festen, in den Bädern u. s. w. ihren Reichtum inszenieren zu tragen, oder zu zeigen, was man sich leisten kann. Geld wie Heu haben die Altiengeellschaften, wenn sie die hohen Gratifikationen und Dividenden auszahlen. Geld wie Heu haben die Herren Krautjunker, die Herren „von“ und „wofür“, um ihren Söhnen „Standesgemäßes“ und „schmeißiges“ Anzuziehen zu gestatten, denn — es gehört zu dem guten Ton. Wir haben's ja, das Geschäft bringt's ein. — Pardon — wir haben's nicht, — das Geschäft bringt's nicht ein, denn —

Wir sind arm wie eine Kirchenmaus! Die Herren Krautjunker, Schnapsbrenner, Zuckerbarone stehen am Rande des Abgrunds; sie gingen zu Grunde, wenn sie die Getreidezölle, die Viehzölle, die Brennerleibezölle, die Zuckerprämiestölle nicht hätten; sie sind arm wie eine Kirchenmaus schon mit dieser Staatshilfe, ja die armen Grobrentnerzuckerbesitzer stießen sich ihre Strohdächer schon selbst; völlig ruiniert wären sie, wenn sie den jämmerlich besoldeten Landarbeitern ein paar Pfennige Lohn mehr zahlen müßten.

Arm wie eine Kirchenmaus sind die Altiengeellschaften, die Kommerzienräte, die Schlot- und Kohlenbarone, wenn der Arbeiter einige Pfennige mehr Lohn oder einige Minuten längere Arbeitszeit verlangt, die ganze Industrie, Handel und Wandel würden daran zu Grunde gehen. —

Arm wie eine Kirchenmaus sind wir, wenn man im Parlament, Kommune u. s. w. Gelder für die Arbeitslosen, Armen, Kranken, Invaliden oder Altersschwachen in annähernd genügender Weise verlangt.

Arm wie eine Kirchenmaus sind wir, wenn Gelder für Menschen, die durch Ueberbebauung, Epidemien oder andere Unglücksfälle (siehe Brunnenaffäre Schneidemann) in Not geraten sind, beantragt werden. Da muß die private Wohlthätigkeit einpringen, da wird der Bettelstand von Thür zu Thür geschwunden, da wird zum Wohle der Unlücklichen getanzelt, konzertiert, in die Komödie gegangen, ja Lotterien gespielt. — Der Staat hat kein oder nur wenig Geld dazu. — Dem Volke können nicht mehr Steuern aufgelegt werden. — Die Steuerkraft des Volkes muß geschont werden. — Wer laßt da? — Wir sind arm wie eine Kirchenmaus, wenn die Sieger von Königgrätz, die Erzieher des Volkes, sich als Menschen fühlen und eine Aufbesserung des Gehaltes wünschen, wenn die Unterbeamten alleruntertänigst um Verbesserung ihrer wirklich nicht beneidenswerten Lage bitten.

Wir könnten das liebliche Bild des „Geld wie Heu“ und „Arm wie eine Kirchenmaus“ bis ins Unerdenliche fortführen, doch wir glauben, die Probe genügt.

Hört, hört! Bayern hat bekanntlich die Defensivität in Militärstrafprozessen. Im Falle Hofmeister aber scheint die Militärverwaltung eine Ausnahme machen zu wollen. Dem „Münchener Neuesten Nachrichten“ wird nämlich geschrieben:

„Nach Artikel 138 der revidierten Militär-Strafgerichts-Ordnung kann die Defensivität der bevorstehenden Verhandlung ausgeschlossen werden, wenn besondere militärischen Interessen die Maßregel notwendig erscheinen lassen, was wahrscheinlich hier der Fall sein wird.“

Gerade der Prozeß Hofmeister gehört in das Licht der Defensivität. Der Angeklagte ist „sozialistischer Untrübe“ beschuldigt, und festhält, daß H. ein Mann von großer Herzengröße und Güte, seine Mannschaften mit Menschlichkeit behandelt hat, daß er von ihnen geliebt wurde, daß er ein unerschütterlicher Offizier war. Das Volk würde die Geheimnisthätigkeit richtig beurteilen, nicht zu Gunsten des Militarismus.

Zu Gnaden erlassen. In der Gegend von Güstrow in Mecklenburg waren vor den Wahlen zahlreiche ländliche Versammlungen abgehalten worden, um die Wauern zum Beitritt zum Bund der Landwirte zu bewegen. Da die Versammlungen meist nicht angemeldet worden und auch sonst die gesetzlichen Bestimmungen verletzt worden waren, erhielten etwa 120 Personen amtsrichterliche Strafmandate. Der Justizminister hat jedoch jetzt die Strafen erlassen und die Rückgabe der bereits gezahlten Strafgebühren anzufragen an zu stellen, ohne andere Unterbrechungen, als diejenigen, welche das Leben derselben betreffen. Der Wachtelwau, dessen wir erwähnten, schwam ohne Aufenthalt hin und her, um die niedergegangenen Stiele heranzuholen und das Wildpret, der Ertrag der Geschicklichkeit der beiden Jäger, häufte sich, noch zuckend, auf dem Boden der Nacht.

Es war dennoch eine wirkliche Tollkühnheit, sich vom Lande zu entfernen und Bier war unruhige Blicke auf Conan, welcher einen gewissen Gleichmut zur Schau trug, indem er leise pfiff.

Der starke, hohe Wellengang machte sich schon fühlbar. Der Wind wurde mit jedem Augenblicke ungemäßer. Man sah sich bald geschnitten, die Segel etwas einzuziehen. Trotzdem neigte sich die Nacht bald rechts, bald links, in einer Weise, daß man beschließen mußte, sie werde umschlagen. Die Sturzwellen überdramen die Brücke, und der Schiffsjunge mußte ununterbrochen an der kleinen Pumpe arbeiten, welche an der Mitte des Bootes angebracht war. Das Brausen des Windes und der Fluten war so betäubend, daß man kaum das Schallen der Jagdgewehre zu hören vermochte.

Keopold füllte sich, nachdem er eine Anzahl Enten niedergeschossen hatte, gelangweilt von der Jagd. Die Wichte beiseite stellend, legte er sich in das Tafelwerk; aber Serville feuerte unaufrichtig nach den Vögeln, die in schwarzen Schwärmen über seinem Haupte dahinzogen.

Der kleine Hund war fast dem Ertrinken nahe und konnte die zahlreichen Schlachtopfer kaum mehr einsehen.

Katalie, in ihrem Mantel gehüllt, mit welchem der Wind spielte, hatte sich in die Kabine zurückgezogen und beobachtete durch die halb geöffnete Thür das prächtige Schauspiel, das sich ihren Augen bot.

Als man immer mehr vorrückte, sah man, gleichsam aus dem Ozean emporsteigend, eine glatte, impotente, weiße, von einer Laterne übertragte Säule, welche den Himmel zu

angebietet. Die Mecklenburger Sozialdemokraten sind nun froher Hoffnung, daß auch ihnen die in Menge gezahlten Strafgebühren zurückerstattet werden.

Ein weicher Kabe ist auch der Pastor Schall in Braunshweigischen. Derselbe hat ein lehrreiches Buch über die Sozialdemokratie veröffentlicht. Charakteristisch ist in demselben folgende Wendung: „Rebel und Liebtöndler sind in meinen Augen echte deutsche Reden, die selbst ihren Feinden Achtung und Bewunderung abzwängen.“ Das Auftreten des Pastors Schall in der letzten Stichwahl im 2. braunschweigischen Wahlkreise (Wolfsbittel-Belmtedt) zwischen dem Sozialdemokraten Bengel und dem (später gewählten) Kandidaten des Bundes der Landwirte, Acker- und Schwerdtfeger-Ordnung, hat nun die in ländlichen Kreisen gegen Pastor Schall herrschende Stimmung zur Explosion gebracht. In einer am 22. Juni in Bahrdorf abgehaltenen Wahlversammlung (in B. waren sieben sozialdemokratische Stimmen abgegeben) trat der Domänenpächter Volkmann warm für Schwerdtfegers Wahl ein und warnte vor der Sozialdemokratie und ihren Bestrebungen auf Grund eines vorliegenden Wahlflugblattes scharfer Tonart. Pastor Schall, der übrigens ausdrücklich zu der Versammlung durch den Gemeindevorstand eingeladen worden war, ergriff darauf sofort das Wort und bezeugte die Angriffe gegen die Sozialdemokratie als maßlos übertrieben und deshalb als verwerflich und schädlich. Es sei Verleumdung, der Sozialdemokratie vorzuwerfen, daß nur sie Nobilität der Gesinnung aufweise, daß sie den Meißel billige, daß sie das Familienleben auflösen wolle u. s. Er wolle nicht verkennen, daß die Sozialdemokratie wegen ihres Klassen-aufeinanderstehens und wegen ihrer Religionsfeindschaft gefährdend sei, müsse aber auch zugeben, daß sie mit Energie die Lage der Arbeiter bessere, ja es sei fast keinem Zweifel unterworfen, daß die Partei im deutschen Volke zum Siege gelangen werde. Pastor Schall machte dann dringend nach seinem Beispiel zur Stimmhaltung, „da man mit gutem Gewissen keinen Sozialdemokraten wählen könne und andererseits die Wahl des anderen Kandidaten (des Agrariers) zwar das Wohl der Großgrundbesitzer und die Erhöhung des Brotpreises, aber nicht das Wohl der Arbeiter befördern würde.“ Acht Tage später versuchte Pastor Schall in Bahrdorf, jedoch vergeblich, einen evangelischen Arbeiterverein ins Leben zu rufen. Den Mißerfolg suchte Pastor Schall mit folgenden Worten zu erklären: Alle meine Hoffnungen haben sich erwieben als Einbildungen. Die Arbeiter sind in solcher sozialen Abhängigkeit, daß sie nicht zu musen wagen, und die Besitzer erweisen sich einem jeden Versuch einer Reform so abhold, daß selbst eine lang bestandene Freundschaft in offene bittere Feindschaft sich umwandelt. Dazwischen tritt noch die Reform der Lage der Arbeiter, d. h. wie wir dieselbe Sach verstanden: der an die Besitzenden erhobene Anspruch, zum besten der Arbeiter auf einen Teil ihres Gewinnes zu verzichten. Dies die objektive Schilderung der Vorgänge, die dem Gemeinderat von Bahrdorf Anlaß gegeben haben, sich beim Kirchenregiment über die politische Agitation des Pastors Schall zu beschweren, weil diese geeignet sei, den Frieden in der Gemeinde zu stören, und deshalb den Antrag zu stellen, den genannten Geistlichen möglichst bald zu verlegen. Ohne eine Entscheidung der kirchlichen Behörden abzuwarten, hat Pastor eine dieser Tage erscheinende Brochüre verfaßt, in der er nach dem, was bisher über den Inhaft bekannt geworden, das Verfahren seiner Gegner auf das allerheftigste angreift.

Der „Fall Veste“. Das Gerücht, der „Fall Veste“ habe eine andere Wendung genommen, ist, wie der „Post“ aus Frankfurt a. M. geschrieben wird, folgendermaßen entstanden: „Der vor kurzen unter eigentümlichen Umständen verstorbene Agn“ heißt Franz Bildler und kam dadurch ums Leben, daß er am 18. d. J. beim Nachhausekommen, aufsteigend in nicht ganz normalem Zustande, die Treppe herabstürzte. Bei der Regelung seines nicht sehr bedeutenden Nachlasses fand man eine Kiste mit allerhand alten Schriften und Papieren, die als wertlos verbrannt wurden. Darüber erobte sich die Hausbaterin des Verstorbenen und bespauerte, unter jenen Papieren hätten sich wichtige Aufzeichnungen über die Ermordung des Polizeirats Kump befunden, wonach die That von zwei

berühmten Jöhen. Das war der neue Leuchtturm. Derselbe stand auf einem Felsen, welcher ehemals die Ursache vieler Schiffbrüche gewesen war. — Die Klippe, die diesem stolzen Bauwerk als Fundament diente, war gewöhnlich durch die Flut bedeckt und auch in diesem Augenblicke sah man nur einen kleinen Teil, gegen den die Fluten mit ungläublicher Gewalt anstürmten.

Dieses Schauspiel war so schön, daß die junge Frau darüber ihre Furcht und selbst gewisse Anwandlungen der Seerkrankheit vergaß. Sie klammerte sich an den Thürpfosten der Kabine fest, um nicht durch die heftigen Bewegungen umgeworfen zu werden. Die gefährliche Situation mußte ihr aber schließlich andere Empfindungen einflößen, als die der Bewunderung. Von Minute zu Minute bedeckte sich der Himmel immer mehr mit schwarzen und stetig näher rückenden Wolken und der Wind, anstatt sich zu verringern, verdoppelte seine Wut. Auch Herr und Conan wechselten von weitem unruhige Blicke, da ihr Berufsstolz und der beipolische Humor ihres Herrn ihnen Schweigen gebot.

Herr v. Serville war in der That kein Seemann, trotz seiner Annahmen in dieser Beziehung, denn es fehlte ihm an sicherer Beurteilung der Gefahr. Etwas egoistisch, als unerfahren, dachte er nicht an die Beschwerlichkeiten, die den anderen entständen, da diese Jagd ihm Vergnügen bereitete, außerdem dachte es ihm, einen Akt der Anurialität auszuüben. Auch würde er nicht so bald die kritische Position des Bootes bemerkt haben, wenn Keopold v. Harcourt, welcher, auf seine Flinte gestützt, in der Kabine saß, nicht mit einer gewissen Verlegenheit gesagt hätte: „Wahrlich, mein Herr, wir dürften einige Mühe haben, den Hafen noch vor dem Ende der Flut wieder zu gewinnen. Mir scheint auch Frau v. Serville über alle Maßen erwidert von diesem schrecklichen Schauspiel“, sagte er nach einer Pause. (Fortsetzung folgt.)

Personen begangen worden wäre. Der Agent habe den Vorfall mit angehen, aber aus Furcht keine Anzeige erstattet und nur ihr, der Hausbaterin, das große Geheimnis mitgeteilt. In der Verhandlung gegen Veste wurde als festgelegt erachtet, die That sei nur von einer einzigen Person verübt worden, denn ein Tapazierlehrling Ludwig Schmidt, der in der Nähe des Thores stand, sah den Mörder davonlaufen; ebenso sah eine Frau Campmann, die am Abend vorher mit ihrer Tochter des Weges kam, auch nur eine einzelne Person in verdächtiger Weise sich vor dem Kumpfischen Hause herumtreiben und erkannte in dieser mit ziemlicher Bestimmtheit den Angeklagten Veste wieder. Belastend für Veste war außerdem eine frische Schnittwunde an der Außenseite der linken Hand, die er sich am Tage nach dem Mord auf der Flucht in Zwingenberg hatte verüben lassen und deren Entstehung er nicht erklären konnte. Die Sachverständigen vermuteten damals, er habe sich in die Hand geschnitten, als er das Schustermesser, mit dem wahrscheinlich die That verübt wurde, aus der Wunde ziehen wollte; denn dazu mußte er Gewalt anwenden, da es sich in den Rippen festgesetzt hatte. Die Behörden haben auf die Aussage der Hausbaterin kein Gewicht gelegt und daher keine weiteren Schritte in der Angelegenheit getan.

Entschädigung unschuldig Inhaftierter. Die gegen untere beiden Parteigenossen A. Hüber und B. Luz in Baden-Waden erhobene Anklage ist niedergebunden, die Kosten sind auf die Staatskasse übernommen worden. Wer entschädigt nun die unschuldig Verfolgten für die erlittene Unterdrückung und die damit verknüpften Unannehmlichkeiten? Wird die Staatsanwaltschaft jetzt gegen den wirklich Schuldigen, den Bürgermeister Kahner in Hörden, ganz energisch vorgehen und ihn wegen seines Vergehens zur Rechenschaft ziehen?!

Reisegeld für entlassene Gefangene. Nachdem im März d. J. der Justizminister angeordnet hatte, daß an Gefangene, die ohne eigenes Reisegeld zur Verurteilung zu haben, aus Gefängnissen der Justizverwaltung entlassen werden, Fahrkarten und Zehrgelder zur Reise in die Heimat oder nach einem anderen Bestimmungsorte auf Staatskosten gegeben werden sollen, ist diese mit allgemeinem Beifall angenommene Verfügung nun auch auf mittellose Unterdrückungsgefangene ausgedehnt worden, wenn die Entlassung aus der Unterdrückungshaft auf Grund einer Aufhebung des richterlichen Haftbefehls erfolgte. — Wo aber bleibt die Entschädigung unschuldig Verhafteter oder Beurteilter?

Nur auf einem Gebiete haben die Deutschen die Führerrolle — auf dem revolutionären! Und deshalb schämt sich die „Kreuztg.“. Das Zunderblatt schreibt: „Wenn wir unsere Sozialdemokraten zu den „Deutschen“ rechnen könnten, müßte es uns ja mit Stolz erfüllen, daß auf einem Gebiete die Deutschen eine unbestrittene Führerrolle ausüben. Wo ist das sonst in internationalen Beziehungen und auf internationalen Versammlungen der Fall? Hier dominieren die Franzosen, dort die Amerikaner; in der Kunst regiert Italien, auf der See herrscht England; aber in revolutionären Lager geben die Deutschen den Ton an. Das ist bitter für unser Volk; darum muß es einmal ganz klipp und klar gesagt werden, damit wir uns schämen. In keinem Lande der Welt gibt es eine auch nur annähernd so starke sozialrevolutionäre Partei, wie in Deutschland. Selbst in dem radikalen Frankreich bilden die Sozialisten eine kleine Minderheit; aber bei uns sind sie die stärkste aller politischen Parteien. Wo soll das hinaus? Es scheint, als ob sie mit Sozialistengeiz und ohne dasselbe sich doch in stets gleicher Progression vermehren, und wenn das so fortgeht, könnte vielleicht der Tag kommen, wo sie die Mehrheit im Reichstage haben. Damit hätten sie zwar den Sieg noch keineswegs errungen, denn die bürgerliche Gesellschaft wird sich ihre Drosselbügel nicht ohne weiteres gefallen lassen; aber eine schwere Krisis kann dann nicht ausbleiben.“ Ja, liebe „Kreuztg.“, Du hast einmal recht! Wir werden mit und ohne das Sozialistengeiz uns stets in gleichem Fortschritt vermehren und der Tag wird kommen, an dem Euerer Stunde geschlagen hat, da hilt kein Jammern und kein Klagen. Daß sich die bürgerliche Gesellschaft nicht so ohne weiteres auf die Seite setzen läßt, glauben wir gerne,

Kleines Familien.
Von einer Musikavale aus Strahlungen erzählt ein Berichterstatter, welcher die Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand mitmacht und die Gelegenheit hat die französische Verbrederektion in Kamea in Neu-Caledonien besucht hat. „Während spielte eine 45 Mann starke Musikbande im Stadtpark. Der Dirigent, eine hohe impotente Gestalt mit einem intercalaren Kopf, war seiner Stationsbesetzer in Lyon und ist wegen Verhaftung zu lebenslänglichen Kerker verurteilt. Nicht anderen Musikanten wurde auch unsere Polshymne sehr präzis vorgelesen und mußte dreimal wiederholt werden. Bei aller Virtuosität des Spiels konnte man sich beim Anblick dieser teilweise recht herabgekommenen Gestalten in gramem numerierten Strahlungs-gewande und der Strahlungsleiter nicht der schönen Melodien freuen.“

Berliner Mädchengymnasium. Das neue Berliner Gymnasium für Mädchen und Frauen wird Anfang Oktober d. J. eröffnet werden. Dem Ausschusse, welcher die Begründung der Anstalt in die Hand genommen hat, gehören an: Georg v. Bülow, Anton v. Berner, Friedrich Spielhagen, Ernst v. Willersbarch, der Parlamentarier: Prinz Heinrich zu Schaumburg-Garalsh, Dr. Barth, Baumbach, Alder, H. Schuber, ferner u. A. namhafte Universitätsdozenten: Professor Dr. Karno, Förster, v. Bar, Hans Delbrück, Dies, Adorson, Baillien, Krümler, Pfeleiderer, Schmolzer, Dittich und Settegast.

Itieters.
Unverföhren. Das ist hoch der helle Schwindel! Sie zeigen an, daß Ihnen das Mittel von Ihrem prächtigsten Weiden gehalten hat und ich verpüre aber auch nicht die geringste Wirkung. — Ja... haben Sie denn Ihr Weiden schon zwanzig Jahre? — „Weber, gar kaum drei!“ — Wie können Sie aber dann vertragen, daß Ihnen das Mittel jetzt schon hilft? — Ein hohes Wundergüter Fall. Arzt: „Sie müssen das Trinken aufgeben, lieber Freund.“ Patient: „Aber Doktor, ich habe seit Jahren keinen Tropfen geistiger Getränke zu mir genommen.“ — „So? Na, dann müssen Sie aufhören zu trinken!“ — „Genaucht habe ich überhaupt nie.“ — „So, so! Ja, das ist freilich schlimm! Ich fürchte, dann heißt Ihnen nichts anderes, das Sie aufgeben können — als den Geist!“

